

Schlicht und (gar nicht so) einfach

Seit 2004 ist Michael Schlicht Intendant des Landestheaters Eisenach. Er leitet ein Opernhaus mit einem erfolgreichen Tanztheater. Aber für einen eigenen Chor reicht das Geld nicht ...

JOACHIM LANGE

Oper ohne Chor – das klingt wie der Anfang vom Ende. Wie der Probelauf für die Fahrt in den Abgrund. Und ein Intendant, der da am Steuer sitzt, könnte sich dabei vorkommen wie ein König ohne Land. Das Landestheater Eisenach ist in dieser Alptraumvision einer kaputtgesparten Theaterlandschaft schon angekommen: Es ist ein Musiktheater ohne eigenen Opernchor. Der Erbmasse einer bildungsbehafteten DDR-Biederkeit entstieg, fand sich das 126 Jahre alte Haus nach der Wende plötzlich als Objekt von allerlei Fusionsbegehrlichkeiten und Kooperationsplanspielen der Thüringer Politiker wieder. 1993 verlor es sein Schauspiel, 2002 wurde die zehnjährige Zusammenarbeit mit dem Theaterverbund Rudolstadt-Saalfeld

mit Blick auf eine gemeinsame Zukunft mit Meiningen aufgekündigt. Vor zwei Jahren schließlich musste man gar den Opernchor aufgeben.

Natürlich obwalten hier keine finsternen Mächte, die der Wartburgstadt Böses wollen. Der Freistaat Thüringen leistet sich noch immer eine ziemlich üppige Theater- und Orchesterlandschaft, er liegt bei den diversen Projektpf-Zuschüssen sogar bundesweit vorn. Doch die vertragten Strukturprobleme der deutschen Stadttheaterlandschaft schlagen durch. Sie reichen von den konkurrierenden Angeboten der Mediengesellschaft, die nach dem Stammpublikum von ehemals greifen, bis hin zur leidlich durchdeklinierten Tarifproblematik für einen Teil des Per-

sonals. Diese Melange trifft auf die strukturelle Unterfinanzierung von Kommunen, für die die Kultur nach wie vor eine sogenannte „freiwillige Aufgabe“ bleibt.

In Thüringen hat die bis 2008 dort geltende, an Kooperationsauflagen gebundene Finanzierungszusage des Landes bislang nicht dazu geführt, eine Perspektive für eine überlebensfähige Theaterlandschaft auch nur ernsthaft zu diskutieren. Was man leicht als kulturpolitische Konzeptionslosigkeit bezeichnen könnte, hat aber in der Praxis gleichwohl zu unterschiedlichen Überlebensstrategien geführt. Die reichen vom mehr oder weniger funktionierenden Fusionsmodell (wie seit zehn Jahren in Gera-Altenburg) und einer Kompensation von Sparteneinsparungen durch Kooperationen (wie zwischen Meiningen und Eisenach) über den Erfurter Spezialfall eines Theaters ohne Schauspiel, aber mit schickem, neuen Opernhaus, bis hin zum viel diskutierten „Weimarer Modell“.

Was Eisenach dabei liefert, nennt Intendant Michael W. Schlicht allerdings nicht gerne Modell, er sieht es eher als ein „etwas aus dem Rahmen fallendes Experiment“. Da Haustarifverträge, so Schlicht, die Probleme nur von heute

auf übermorgen vertagen, aber nicht lösen, hat man diese ultima ratio bislang vermieden. Die Lösung, die mittelfristig weiter eine Bezahlung nach Tarif ermöglicht, ist gleichwohl einschneidend und schmerzhaft, und zwar über die Entlassung des Chores hinaus. Allein in den letzten zwei Jahren wurden daneben sechs Stellen im Sängerensemble und weitere zehn im Orchester abgebaut. Heute zählt das Ensemble zwölf Sänger, und die Landeskapelle ist auf 42 Köpfe geschrumpft. Zugleich verfügt das eigene Tanztheater über nach wie vor zwölf Planstellen, die ebenso mit Praktikanten aufgestockt werden wie die vier neu engagierten Schauspieler für das *Junge Theater*, das Schlicht in der *Alten Mälzerei* etablieren will.

Dass bei solchen Personaleinschnitten, einem verbleibenden Etat von ca. 9,3 Millionen Euro und angesichts eines noch immer künstlerisch durchaus ambitionierten Neuanfangs, weniger als früher gespielt werden kann und sich folglich auch ein Teil der Abonnenten verabschieden würde, das habe der Aufsichtsrat durchaus einkalkuliert, sagt der Intendant. Immerhin erreichten die Eisenacher in der Spielzeit 2004/2005 mit 275 Vorstellungen 65.000 Zuschauer, was in einer Stadt

mit 44.000 Einwohnern (doppelt so viele wie in Meiningen) gar nicht so schlecht ist. Ein Modell kann diese chorlose Oper jedoch schon gengebunden nicht sein. Und wenn schon weniger Geld für den Einzelnen von den Betroffenen meist als eine Bedrohung der künstlerischen Substanz angesehen wird, dann ist ein struktureller Stellenabbau für das Theater eher noch problematischer. Doch in beiden Fällen wird die grundsätzliche Frage, wie viel Theater sich dieses Land leisten will, letztlich nur vertagt und nicht wirklich beantwortet.

Vorerst kokettiert der Chef des Eisenacher Theaters auch schon mal damit, das kleinste Musiktheater Deutschlands zu leiten. Und dennoch einen „Tannhäuser“ im Programm zu haben und eine „Carmen“ in Vorbereitung. Natürlich mit Chor. Der wird aus Meiningen dazu engagiert, wie auch das Meininger Schauspiel in Eisenach gastiert. Und da der gerade geschasste Res Bosshart mit Blick auf ein Zusammengehen mit Eisenach „sein“ Ballett abgeschafft hat, steht die bislang mit großem Publikumserfolg tanzende Truppe des neuen Tanzchefs und Choreographen Tomasz Kajdanski ihrerseits für Meiningen zur Verfügung. Und auf die Idee, einen *Peter Konwitschny*

Preis für Nachwuchsregisseure auszuloben, der dem Sieger die Chance einer „richtigen“ Inszenierung bietet, ist man in Eisenach auch noch gekommen. So mehrt man bei knappem Geld das Ansehen des Hauses.

Schlicht sieht keinen Sinn darin, dem Legitimations- und Finanzierungsdruck, unter den die Theater immer mehr geraten, mit einer Bunkermentalität zu begegnen. Das habe nicht viel gebracht, zudem fallen politische Entscheidungen inzwischen ohnehin ziemlich unbeeindruckt von künstlerischem oder Publikumserfolg, so das Fazit des erfahrenen Theatermannes. Er betrachtet die vorgefundene Struktur als Herausforderung für kreative Lösungen und behält, trotz des in Eisenach (vor seiner Amtsübernahme) praktizierten Tabubruchs, die Nerven und den Optimismus eines Kunst-Ermöglichlers unter schwierigen Bedingungen. Sein Postulat freilich, sich bei kreativen Lösungen auch von dem Tabu zu befreien, nicht in den Notentext einzugreifen, dürfte da schon eher auf Widerspruch stoßen. Bei diesem „emanzipierten Umgang mit den musikalischen Vorgaben“ hält man sich in Eisenach aber nicht mit theoretischen Diskursen auf, sondern versucht sich stattdessen an praktischen Beispielen: Vera Nemirovas „Zauberflöten“-Wurf (vergl. DDB 7/2005) folgte jetzt mit „Luisa Millerin“ eine Mischversion aus Oper und Schauspiel, die Jochen Biganzoli aus Verdi und Schiller zusammenfügte. Bei diesem zwar chorlosen, aber dennoch höchst gelungenen Verdi werden der Luisa und dem Rodolfo Luise und Ferdinand zur Seite und gegenüber gestellt: die Schauspieler als Alterego der Sänger, die der Inszenierung erstaunliche Spielmöglichkeiten erschließen. Das höchst überzeugende Ensemble wurde dabei das erste Mal vom neuen GMD Tetsuro Ban geleitet, der sich mit diesem Operndebüt in Eisenach als personeller Glücksgriff aus-

21 Eine Szene aus der Eisenacher Schauspiel-Opern-Mischung „Luisa Millerin“.

11 Das chorlose Opern-Theater in Eisenach.



Foto: Landestheater Eisenach



Foto: Inka Lotz